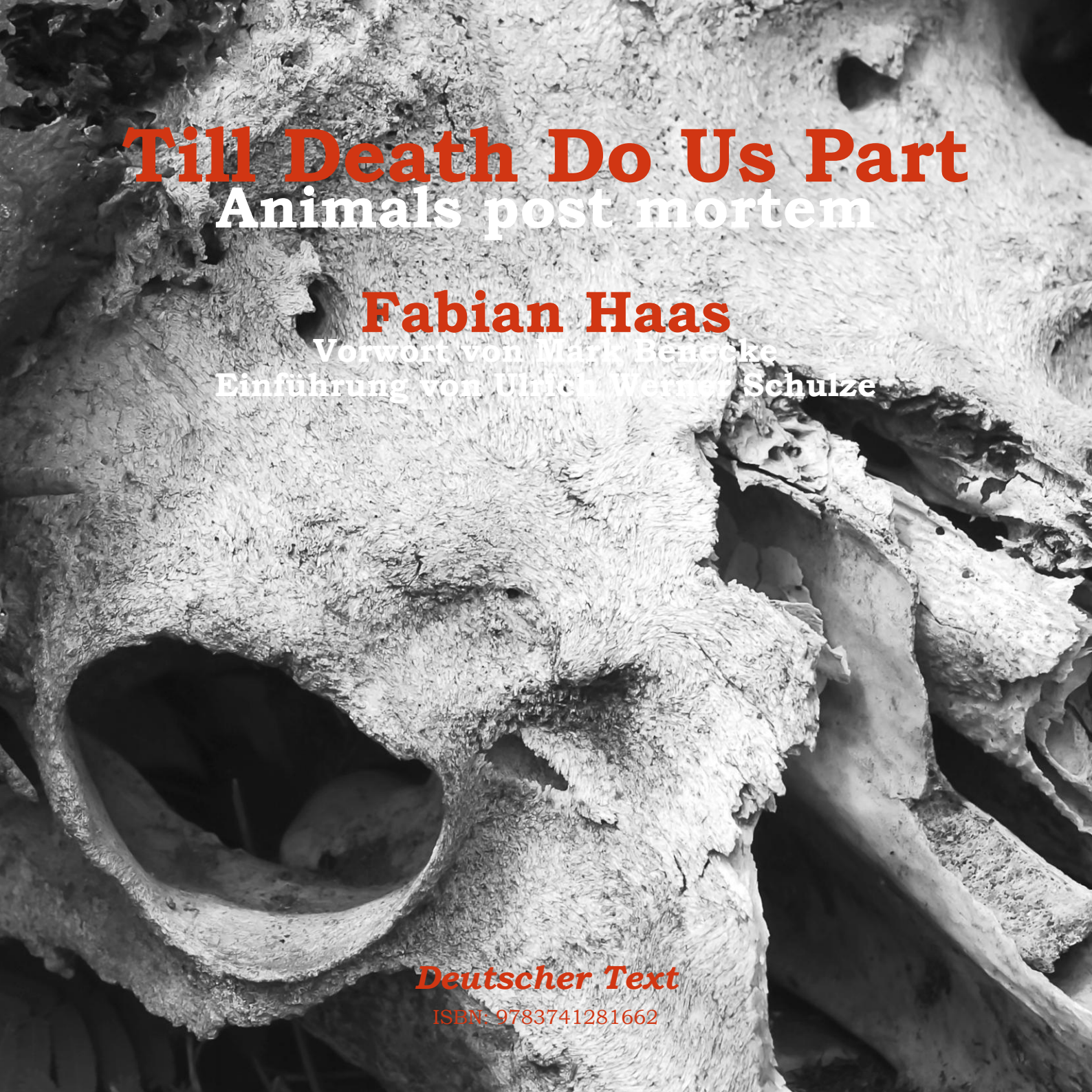


Till Death Do Us Part

Animals post mortem

Fabian Haas

Vorwort von Mark Benecke

Einführung von Ulrich Werner Schulze

Deutscher Text

ISBN: 9783741281662

Man sieht ja, was drauf ist

Um Leichen zu fotografieren, verwenden FotografInnen gerne einen Ringblitz. Das ist eine Blitzlampe, die das Objektiv umschließt und — solange man nicht in lebende Augen fotografiert — statt einer Spiegelung in Ringform ein schön gleichmäßiges Licht erzeugt.

Ein Beispiel für diese Beleuchtung sind die berühmten Serien des New Yorker Fotografen Martin Schöller, der jeden A-Promi aus den USA und neuerdings auch viele Obdachlose vor der Ringblitz-Linse hatte. Die Gesichter der Fotografierten sind dabei ungeschminkt (ohne Makeup oder ähnliches) und können meterhoch vergrößert, in Klarheit und Wahrheit in Galerien hängen.

Trotz Ringblitz sind Menschen, erst recht Tote, frickelig bis schwierig zu fotografieren. Mal liegen sie im Freien, mal im Schatten, mal glänzt ihre Haut im Neonlicht oder zeigt interessante Oberflächeneinzelheiten, die grelles Hilfslicht unkenntlich machen würde. «Die für den *Atlas* zu leistenden photographischen Arbeiten waren mühevoll. Jeder Sachkenner wird das richtig einschätzen können», schrieben daher die Leiter der Ost- und Westberliner Insitute für Rechsmedizin, Waldemar Weimann und Otto Prokop, 1963 in ihrem fotografisch wie forensisch Bahn brechenden *Atlas der gerichtlichen Medizin*. Das Werk erschien in mehreren Auflagen und enthält knapp zweitausend ausgezeichnete Leichenfotos in Schwarzweiß: Erhängte, Zerstückelte, Verschüttete, Ertrunkene und Erstochene.

Prokop war selbst ein «Sachkenner». Zur gleichmäßigen Ausleuchtung seiner Leichen hatte er beispielsweise den Trick entwickelt, das Blendenloch der Kamera so klein wie möglich zu stellen und den Verschluss offen zu lassen. Die Kamera ruhte auf einem bombenfesten Stativ, und Prokop trug die Lichtquelle bei geöffnetem Verschluss um die Toten herum. Durch die wandernde Lampe war das Foto zuletzt gleichmäßig ausgeleuchtet.

Berühmt sind auch die schwarzweißen Tatort-Fotos aus dem alten New York. Von ihnen gibt es ganze Bildbände für den Wohnzimmertisch. Einzelne Leichenfotos wirkten sogar stilbildend, am eindrucksvollsten vielleicht «*The Most Beautiful Suicide*» (ein Titel für alle, die an schöne Suizide glauben — ich gehöre nicht dazu). Der vom Menschenauflauf angelockte, junge Fotograf Robert Wiles fotografierte am 1. Mai 1947 eine depressive Schönheit, die auf einem von der Wucht ihres Aufschlages vom Empire State Building herbstens zerdellten Cadillac wie schlafend dahingestreckt lag. Ihr Name war Evelyn McHale, und sie hatte Angst vor der Vermählung mit Ihrem Verlobten. Schneewittchen kam den Zuschauerinnen in den Sinn, aber auch die Vergänglichkeit der Liebe, obwohl sie doch stärker als der Tod sein soll. Naja.

Die forensisch-fotografischen Zeiten haben sich geändert. In den Akten der über tausend Kriminalfälle, die mein Team und ich bisher offiziell bearbeitet haben, sind die

Fotos öfters unbrauchbar. Selbst im Studierendenkurs machen wir kaum noch Fototrainings, obwohl ich sie doch so gerne habe. Wir verzichten aber lieber, weil meinen Kolleginnen und mir regelmäßig die Haare zu Berge stehen, wenn uns verwackelter Quatsch mit der Erklärung «Man sieht doch, was drauf sein soll» geliefert wird. Eine gute Fototechnik und Handies mit mittlerweile fast immer wunderbaren Kameras (meine mikroskopischen Bilder mache ich beispielsweise nur mit dem iPhone) ist das eine. Ein gutes Auge, Ruhe, Gelegenheit und vor allem fotografische Routine, die tausende von vergangenen Fehlversuchen bedeutet, ist das andere.

Fabian Haas hat in Atem beraubender Weise alle der guten Eigenschaften eines Fotografen und Beobachters und teilt sie hier mit uns. Seine sauber, vor allem aber schön fotografierten Ausschnitte aus dem Kreislauf des Lebens — der für uns alle lebensgrundsätzlich nötigen Wiederverwertung der Nähr- und Rohstoffe — sind in ihrer Wahrheit weder provokativ, wie manche Gedichte von Baudelaire bis Benn, noch allzu maden- und bakterienlastig wie meine eigenen Fotos.

Stattdessen sehen wir knöcherne Schluchten und Höhlen, die in ihrer fraktalen Formulierung, wie ihre großen Brüder aus Sand und Stein ausschauen. Nichts ist laborhaft grell ausgeleuchtet, sondern wenn, dann von der afrikanischen Sonne umflossen und durchflutet. Natürlich sind auch 'mal Schmeißfliegen und Gasblähung im Bild, aber vor allem geht es um tote Körper, deren Lebenshauch noch deutlich genug, auch durch ihre landschaftliche Einbettung, auf uns kommt.

Die Bilder sind scharf und schön, und beim ein oder anderen Schädel, deren Form unser Gehirn ja gerne als Grinsen wahrnimmt, musste ich sogar mitschmunzeln. Dass am Ende alles ruht und dabei auch wirklich in tiefem Frieden liegt, das habe ich selten so poetisch, organisch und liebevoll aufgenommen gesehen wie im vorliegenden Fotoband. Auch, dass Marabus keine Schokoladenriegel, sondern Leichen fressende Vögel sind, könnte zumindest in Zentraleuropa noch überraschend sein. Ich mag die tollen Tiere, und einer meiner besten Kumpels ist ein cooler Marabu im Eberswalder Zoo. Umso ersprießlicher, dass die subsaharischen Storchenvögel auch auf den folgenden Seiten vorkommen.

Unsere biologische, aber auch die chemische Welt funktioniert als Kreislauf. Durch die Klimaänderungen tritt uns diese Tatsache schwer auf die Füße, und auch daher passt es gerade prima, den Kreislauf des Lebens in Frieden und Schönheit ruhig, mit Ernst und Schmunzeln, anzusehen.

Nehmen Sie sich Zeit, denn öfters sehen wir eben nicht, was drauf ist.

Viel Freude beim Staunen mit diesem feinen Fotobuch.

Dr. Mark Benecke
Kriminalbiologe

Gerippe in der Savanne

Leben und Tod sind untrennbar. Was vor dem Leben ist, wissen wir nicht. Was nach dem Tod kommt, auch nicht. Und wir beschäftigen uns gewöhnlich auch nicht damit. Einem toten Körper fehlt, was ihm das Leben zuvor gab: die Regelmäßigkeit des Atmens, der sanfte Glanz der Augen, die Lebenswärme – nichts ist davon mehr, wenn es vorbei, wenn das Leben ausgehaucht ist. Die Erde nimmt sich wieder, was von ihr ist.

Sich mit dem Tod zu beschäftigen, hat etwas Surreales. Eine Steigerung davon ist, sich mit dem Körper nach dessen Tod zu beschäftigen – geht das? Etwas eingeschränkt: ja. Etwa in den Steppen und Savannen Afrikas, mit den toten Tieren, die dort zu finden und zu betrachten sind bei einem Streifzug durch die weiten Ebenen und sanften Hügellandschaften Kenyas. Was sich dem zivilisatorischen Auge hierzulande entzieht, ist das Leben nach dem Tod in der Wildnis – die bestialisch stinkenden Kadaver verwesender, verfaulender Gnus, Giraffen, Zebras, Elefanten, ja selbst der Aas fressenden Marabus sind die Nahrung der Sauberpolizei der Prärie: der Hyänen, Aasgeier und danach von Käfern, Würmern, Maden, bis nichts mehr, bis gar nichts mehr übrig ist von einem einst stolzen Wildtier – die Erde nimmt sich wieder, was aus ihr ist.

Till Death Do Us Part – *Animals post mortem* ist dieses Buch überschrieben, in dem es um nichts weniger geht, als um eines der Geheimnisse der Natur: Dem Schutz vor Verwahrlosung, dem Untergang dieses Teils der Erde. Tote Tiere überdauern in der Masai Mara, dem Tsavo-Tierpark und anderen Wildflächen in Kenya nicht lange. Nur relativ kurze Zeit kann man die aufgedunsenen Körper sehen, auf denen schon Aasgeier hocken, an denen Hyänen und Schakale zerren, bis alles abgenagt ist bis auf die blanken Knochen, die bald stumpfbleich im Grün der Steppe oder der roten Lateriterde liegen – und auch sie wird es nicht lange mehr geben.

Die Wildnis übt einen bizarren Reiz auf den Menschen aus. Sei es bei der Beobachtung der Jagd zweier Gebharden auf einen fliehenden Springbock, eines Revierkampfs unter Elefanten, einer Löwenhatz auf Impalas – oder der geifernd lauernden Tüpfelhyänen. Dieser Reiz findet seine Entsprechung nach der Jagd: wenn der Kadaver das Ende eines Lebens zeigt, oft mit weit empor gereckten, offenem Maul, die Zunge heraushängend, die Augen stumpf gebrochen. Sie werden als erstes von der Präriepolizei gefressen, noch vor den Eingeweiden: Gerippe, Schädel, Röhrenknochen – bizarre Anblicke, Anschauung, Vermutungen über das Ende, eine Ahnung von der Endlichkeit des Lebens und der Unendlichkeit der Natur.

Auf zahlreichen Reisen hat der Biologe und Fotograf Fabian Haas sich diesem Phänomen der Natur gewidmet und in abertausenden Fotos festgehalten. Momente dieser Reise in eine gewöhnlich dem Reisenden nicht existente letzte Phase des Lebens sind in diesem Buch versammelt – als Tribut an vergangenes und neues Leben.

Ulrich Werner Schulze

Verfall und Neuanfang

Jedes Tier wird geboren, wächst, gedeiht, reift und stirbt. Es verfällt und zerfällt, um wieder in den großen Kreislauf der Nährstoffe einzutreten. Das ist Theorie und Praxis der Natur. Wir finden keine Unmengen an Haaren von den Myriaden toter Säugetiere, die über die letzen Millionen Jahre gelebt haben. Ebenso wenig finden wir Schuppen und Haut von Dinosauriern. Selbst Holz zerfällt und wird von Pilzen und Insekten über Jahrzehnte langsam aufgelöst und als Moleküle für neue Pilze, Insekten und Holz verteilt. Alle Kreaturen folgen dem selben Schicksal.

Der Verfall entzieht sich meistens unserem täglichen Leben. Er vereinigt Tod und Verfall mit blühendem Leben, Wachstum und Sex. Der Kadaver lockt viele verschiedene Insektenarten an, die dort ihre Eier legen, ihre Larven gedeihen, verwandeln sich und schließen so den Kreislauf. Kadaver ziehen auch größere Tiere magisch an. Vögel fressen die Insekten, aber auch vom Fleisch, manchmal frisch und manchmal schon angedaut von den Insekten. Noch größere Aasfresser werden angelockt, wie zum Beispiel Löwen und Leoparden, die eine leichte Beute nie verschmähen, und auch Hyänen. Aus unerfindlichen Gründen haben Hyänen, sehr außergewöhnliche Tiere, dadurch einen schlechten Ruf bekommen. Erstaunlich, da dies doch alle Fleischfresser tun: Aas fressen.

Auch Pflanzenfresser werden gelegentlich von Kadavern angezogen und lecken an den Knochen, was Osteophagie genannt wird. Wörtlich heißt das: Knochen fressen. Wie viele Mineralien und Knochen sie aufnehmen weiß niemand, vielleicht wundern sie sich auch nur, über den Geruch und die merkwürdig faszinierenden Strukturen, die sie sehen. Entblößte, weiße Knochen in der tropischen Sonne.

Vielleicht bin ich hier wie ein Pflanzenfresser: angezogen von etwas, das man meistens eben nicht sieht. Strukturen, die sich dem nackten Auge und dem neugierigen Verstand entziehen, so lange wie die Strukturen zu einem gesunden Tier gehören. Erst wenn das Tier den letzten Schritt macht in seinem Leben, zerfällt die Hülle und die internen Strukturen zeigen sich der Außenwelt. Fast bieten Sie ihre Energie und Nährstoffe all denjenigen an, die ihr Leben beginnen oder fortsetzen wollen.

Wie der Hyäne, die ihre Jungen, ihre Welpen, durchbringen möchte.

Ich akzeptierte diese Einladung, diese Innenwelt der Tiere zu untersuchen und fand neue Einsichten und Strukturen, ich fand ein ganzes Universum an Leben in einem scheinbar toten Tier. Ich sah die luftige Struktur im Schädel eines Elefanten und die wundervoll feinen Nasenknochen in einer Büffelnase. Großartige Architektur und doch übersehen wir sie immer.

Folgen Sie mir bei meiner Entdeckungsreise.

Dr. Fabian Haas

Fotos

Kuh

S.15

NP: National Park
NR: National Reserve

Hell's Gate NP, 2009
Horn, Huf und Fell, unnatürlich und ungeordnet

Crescent Island, 2014

Hell's Gate NP, 2009
Huf eines verhungerten Kalbes

Hell's Gate NP, 2009
Kopf eines Kalbes mit mumifizierter Haut

Hell's Gate NP, 2009
Augen sind weich und feucht und das Tor zum Körper

Nairobi NP, 2009
Weiche Augen und Lippen verschwinden zuerst

Hell's Gate NP, 2009
Brustkorb von innen, Fleisch und Eingeweide wurden von Aasfressern entfernt

Amboseli NP, 2009
Zwei verhungerte Kühe, vereint bis nach dem Tode

Amboseli NP, 2008
Ein teilweise zusammen hängendes Skelett einer Kuh, die Haut wird lederig und Haare gehen schnell verloren

Zebra

S.35

Lake Nakuru NP, 2009
Ein Fell löst sich auf, wird zu Leder

Amboseli NP, 2009
Es gab genug Wasser, aber zu wenig Nahrung

Amboseli NP, 2009
Augen sind das Tor zur Seele und zum Gehirn, auch für Insekten

Amboseli NP, 2009
Das Zebra blieb im Schlamm stecken, ironisch während einer Dürre

Amboseli NP, 2009
Gänsegeier nehmen den Körper in Besitz

Amboseli NP, 2009
Marabus besetzen das Zebra und Geier inspizieren das Innere

Nairobi NP, 2009
Gras wächst über den Kadaver, der das Gras düngt, das erneut von Zebras gefressen wird

Elefant

S.51

Amboseli NP, 2009
Kuhreiher jagen Insekten auf dem Kadaver

Amboseli NP, 2009
Gänsegeier streiten um die besten Filetstücke

Amboseli NP, 2009
Vogelkot markiert den Kadaver mit weißen Streifen

Amboseli NP, 2009
Marabus verleiben sich Stücke vom Kadaver ein

Amboseli NP, 2009
Elefanthaut ist derbe und wenig nahrhaft

Amboseli NP, 2009
Zehenknochen werden sichtbar

Amboseli NP, 2009
Kadaver eines Kalbes, ohne Stoßzähne

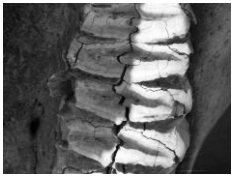
Loisiijo, 2014
Rüsselansatz und Nasenloch von vorne gesehen

Loisiijo, 2014

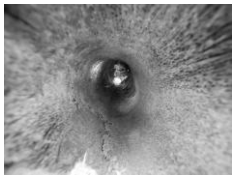
Loisiijo, 2014
Massives Kiefergelenk von innen

Loisiijo, 2014
Unterkiefer und Kiefergelenk

Loisiijo, 2014
Elefantenzähne mit Rissen



Mpala, 2009
Kauflächen reißen in der Hitze



Loisiijo, 2014
Wurzelhöhle des Stoßzahns ist armdick

Loisiijo, 2014
Muskelansätze sind groß und rau, um effektiv zu sein

Loisiijo, 2014
Blick in den Mund mit Zähnen im Ober- und Unterkiefer

Loisiijo, 2014
Raue Flächen sind alles, was vom mächtigen Rüssel bleibt

Loisiijo, 2014
Kiefer und Zähne, Zähne, Zähne

Mpala, 2008
Wurzelhöhle eines Stoßzahns

Mpala, 2008
Spongiöser Knochen reduziert das Gewicht des Schädels

Mpala, 2008
Spongiöser Schädelknochen

Gnu

S.85

NP: National Park
NR: National Reserve

Amboseli NP, 2009
Gnus und Elefanten begegnen einander

Amboseli NP, 2009
Gnus und Elefanten begegnen einander, ohne Scheu oder Scham

Maasai Mara NR, 2009
Gnus am Mara River Ufer

Maasai Mara NR, 2009
Insekten finden die neue Nahrung als erste

Amboseli NP, 2009
Prädatoren verstreuen die Knochen in der Savanne

Crescent Island nahe Naivasha, 2011
Eine junge Thomson's Gazelle lebt weiter

Maasai Mara NR, 2009
Krokodile ernten auch diesen Kadaver, nichts wird verschwendet

Maasai Mara NR, 2009
Gänsegeier verzehren den Korpus und ihr Nachwuchs gedeiht

Amboseli NP, 2009
Nur der Kadaver des Gnus erlebt den Regen

Amboseli NP, 2009
Hyänen sind versierte Jäger, verschmähen aber auch frische Kadaver nicht

Flamingo

S.103

Lake Nakuru NP, 2009
Delikat und fragil liegt das Gerippe im harten Seegrund

Lake Nakuru NP, 2009
Kopf und Bein ziehen sich in den Seegrund zurück

Lake Nakuru NP, 2009
Federn sind so fragil, doch erhalten bleiben sie lange nach dem Tod

Lake Nakuru NP, 2009
Eine Choreographie aus Federn und Knochen

Turkana, 2009
Fische und Vögel finden neue Nahrung am Lake Turkana

Nairobi NP, 2009
Horn einer etwa pferdegroßen Elenantilope

Nairobi NP, 2009
Brustkorb und Haut

Elen

S.115

Lake Nakuru NP, 2009
Kuhreiher jagen Insekten nahe anderer Tiere und Kadavern

Lake Nakuru NP, 2009
Ein Kalb stirbt in der schweren Dürre

Lake Nakuru NP, 2009
Eingeweide enthalten Wasser und hier fangen Aasfresser an

Lake Nakuru NP, 2009
Wasser und Gras so nah und doch so fern, Wasserbock

Büffel

S.121

Lake Nakuru NP, 2009

Lake Nakuru NP, 2009
Schädel, zertrümmert, vielleicht von einer Hyäne

Lake Nakuru NP, 2009
Sehnen sind zäh und halten die Knochen zusammen ...

Lake Nakuru NP, 2009
... geben die Knochen doch irgendwann frei und das Skelett zerfällt

Lake Nakuru NP, 2009

Mpala, 2008
Hornmotten benötigen totes Horn, Raupen werden zu Motten

Mpala, 2008
Hornmotte
Ceratophaga vastella

Mpala, 2008
Hornmotte
Ceratophaga vastella

Mpala, 2008
Büffelschädel, zertrümmert und doch sind die feinen Nasenknochen erhalten

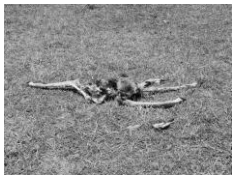
Lake Nakuru NP, 2009

Gazelle

S.145

Lake Nakuru NP, 2009
Bock einer Thomson's Gazelle, der zur Hälfte schon im neuen Zyklus des Lebens ist

NP: National Park
NR: National Reserve



Crescent Island
nahe Naivasha, 2011
Aasfresser arrangieren die Knochen der Thomson's Gazelle neu

Crescent Island
nahe Naivasha, 2011
Haare sind empfindlich, halten aber länger als Fleisch

Crescent Island
nahe Naivasha, 2011
Torso einer Thomson's Gazelle

Nairobi NP, 2010
Osteophagie, Planzenfresser lecken an Knochen und bringen die Mineralien zu neuem Leben

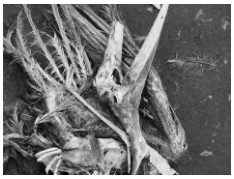
Marabu

S.157

Nairobi NP, 2011
Nicht alle Tiere sterben am Boden

Nairobi NP, 2011
Ein robuster Aasfresser findet Ruhe und tritt in einen neuen Lebenszyklus ein

Lake Nakuru NP, 2009
Knochen und Federn graben sich in den Boden



Lake Nakuru NP, 2009
Der Schnabel brach post mortem ab

Pavian

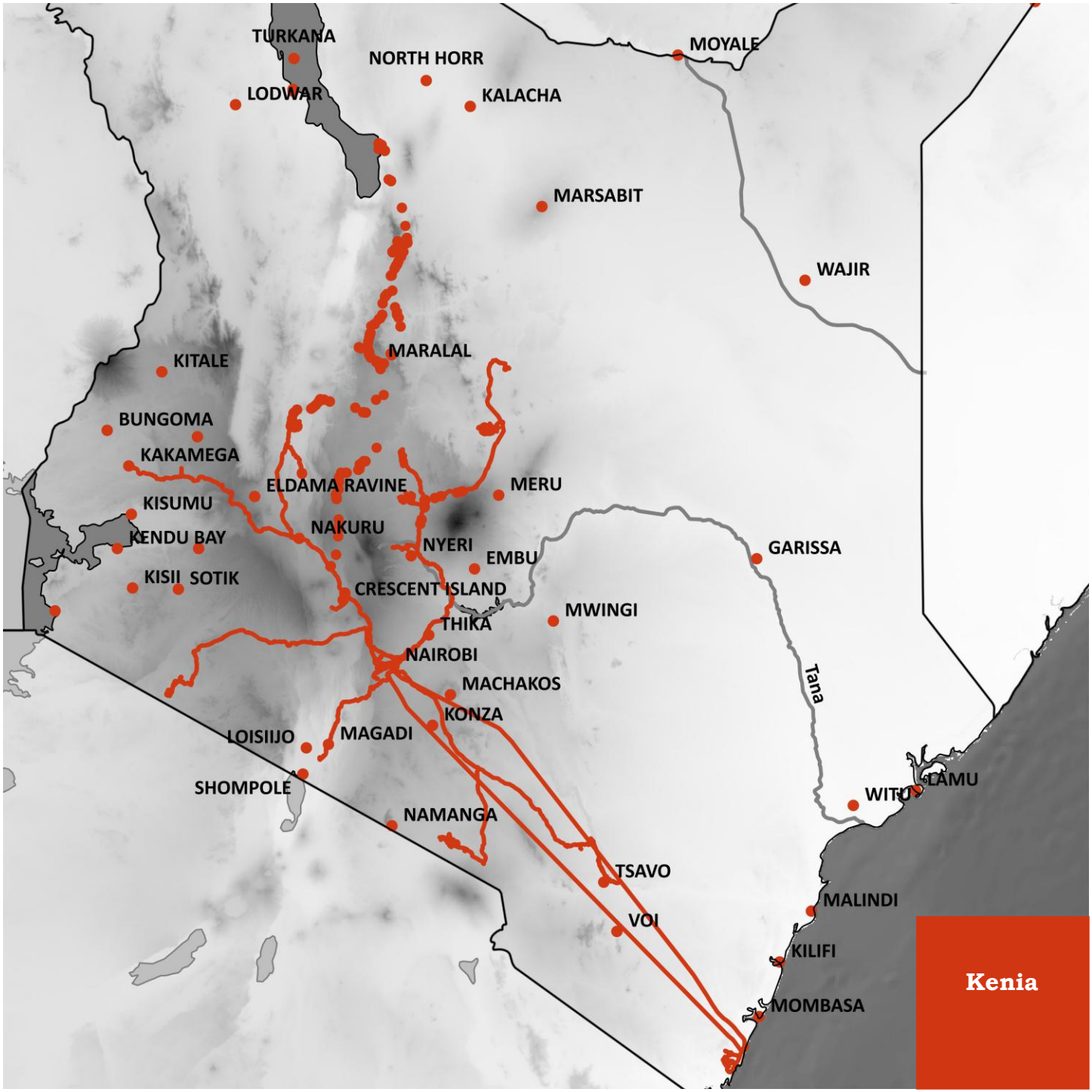
S.169

Magadi, 2009
Paviane sind selten im Süden Kenias

Magadi, 2009
Magadi ist ein lebensfeindlicher Ort

Magadi, 2009

Magadi, 2009


TURKANA
NORTH HORR
MOYALE
LODWAR
KALACHA
MARSABIT
WAJIR
MARALAL
KITALE
BUNGOMA
KAKAMEGA
ELDAMA RAVINE
MERU
KISUMU
NAKURU
KENDU BAY
NYERI
EMBU
GARISSA
KISII
SOTIK
CRESCENT ISLAND
MWINGI
THIKA
NAIROBI
MACHAKOS
Tana
KONZA
LOISIIJO
MAGADI
SHOMPOLE
LAMU
WITU
NAMANGA
TSAVO
MALINDI
VOI
KILIFI
MOMBASA
Kenia

Reisebegleiter

Reisen in Kenia ist etwas anspruchsvoller als es in Europa ist. Logistik, wie Tankstellen und gute Übernachtungsmöglichkeiten sind oft selten und liegen weit auseinander. Netzabdeckung beim Handy ist nicht immer zu 100% gegeben, dafür hat man exzellenten Empfang am Turkanasee.

Deshalb braucht man verläßliche Reisebegleiter. Zuerst Menschen. Ich möchte mich ganz herzlich bei Miriam, Johannes und Rachel bedanken, die mich auf ihren Safaris mitnahmen und meine Touren bereicherten.

Dann, die Ausrüstung. Zuallererst braucht man ein robustes und verlässliches Auto. Meine Wahl fiel auf den Toyota RAV4, kurzer Radstand, 1998 Modell, mit einem zwei Liter Motor, 120 PS und Allradantrieb. Wichtig war mir, dass das Auto vor allem recht einfach zu reparieren. Ersatzteile gab es immer genug, da der RAV4 als kleines Auto für die Freundin beliebt war (der Begriff «Sweety Car» ist nicht so recht zu übersetzen). Ein Sweety Car zu fahren kann schon mal ein Nachteil sein, muss aber nicht. Ein kleiner Nachteil war auch der kurze Radstand, durch den sich der Wagen auf nasser Erde schon mal um seine eigene Hochachse drehte, ganz anders als längere Autos, die dann anfingen «mit dem Schwanz zu wedeln». Also, einfach langsam fahren.

Der RAV4 hat mich nie im Stich gelassen, nicht bei den fast regelmäßigen Fahrten in den heißen Süden, Magadi oder in den riesigen Tsavo Nationalpark. Wenn man erst einmal mit den richtigen Leuten und dem richtigen Fahrzeug unterwegs ist, kann man Kenia recht komfortabel erkunden. Das sehen Sie auf meiner persönlichen Karte von Kenia (nach dem Bildverzeichnis). Sie zeigt Ihnen, wo ich überall ein Bild gemacht habe. Nun ja, meistens mehr als ein Foto.

Drittens braucht man natürlich eine verlässliche Kamera, die die richtige Mischung aus Größe, Haltbarkeit und verfügbaren Objektiven bietet. Diese Kriterien führen Sie ganz automatisch zu Nikon und Olympus. Viele der hier zum ersten Mal gezeigten Aufnahmen machte ich mit einer Nikon D200 und D800. Einmal mit einem feuchten Handtuch, abends in der Lodge, gründlich abgewischt, und sie waren wieder sauber und einsatzbereit. Die Nikons hielten allen Vibrationen stand, die bei Safaris so ganz natürlich sind, wenn man über einen besseren oder schlechteren Feldweg düst. In jedem Fall sind die Anforderungen an die Technik höher, als man dies erwarten würde.

Die Nikon D200 hat «nur» einen 10 Mpix Sensor, aber das reicht eigentlich schon für das Allermeiste, auch wenn Sie heute kaum eine Kamera bekommen, die weniger als 16 Mpix hat. Mehr Pixel machen nicht automatisch glücklicher: Kurz bevor ich Kenia verließ, erhielt ich noch die Nikon D800 mit 36 Mpix. Sie ist jedoch aufgrund der sehr kleinen Pixel sehr viel empfindlicher für Vibrationen, als die D200 und D300. Man nimmt jede kleine Bewegung sprich Vibration der Kamera war, die bei D200 einfach im Pixel verschwinden würde. Und natürlich nimmt dann die Tiefenschärfe ab, die manchmal kaum mehr ist als der Durchmesser eines Vogelauges. Die Bildqualität der D800 bei hohen Empfindlichkeiten ist aber wunderbar.

Ich verwende Nikon mit einigen Sigma Objektiven, wie dem 4.5/500 mm, einem großartigen Objektiv für Wildlife-Fotos. Je kleiner der Vogel, desto größer das Objektiv! Ja, besonders kleine Vögel benötigen diesen Bereich von Brennweite.

Vielleicht etwas überraschend ist die Wahl des Olympus FT und mFT- Systems. Im Jahre 2008 entschied ich, dass es Zeit für einen voll schwenkbaren Monitor sei und dieser war von Nikon einfach nicht zu haben, wohl aber bei einer Olympus E-5. Dazu konnte ich einige exzellente Objektive kaufen, wie das 4/7-14 mm, 2/150 mm und 2.8/300 mm, von denen ich die meisten weiter an der neueren OMD EM-1 verwende.

Olympus hat einen Cropfaktor 2, d.h. aus dem 2.8/300 mm wird ein 2.8/600 mm, das ich gelegentlich mit den originalen Telekonvertern verwende. Der AF und Bildstabilisator ist nach wie vor hervorragend, so dass ich selbst das ganz große Objektiv ohne Stativ verwenden kann. Das geht mit Nikon so nicht, und ich vermisse den Bildstabilisator im Kameragehäuse, wenn ich wieder Nikon verwende. Der ist bei Olympus immer und bei jedem Objektiv verwendbar.

Und: ja, ich verwende ausschließlich das RAW-Dateiformat, unterm Strich ist es flexibler und bietet mehr Möglichkeiten als das fertige JPG aus der Kamera, obwohl das gerade bei Olympus eine sehr, sehr hohe Qualität hat.

Biographie

Fabian Haas wurde 1967 in Deutschland geboren und studierte Biologie und Paläontologie in Tübingen, Exeter, Paris und Jena. Er wurde mit einem Thema über die Faltmechanik in den Hinterflügeln der Käfer promoviert. Danach arbeitete er als Wissenschaftler an einer Reihe von Instituten in Deutschland und erhielt 2006 die Chance in Nairobi, Kenia, als Insektentaxonom zu forschen. Er blieb bis 2013 und kam 2014 für eine längere Tour im Norden diese herrlichen Landes zurück.

Die Bilder in diesem Buch legen Zeugnis von seiner Liebe zur Natur ab und verdeutlichen seine unkonventionelle Perspektive auf seine Umgebung.

Obwohl der Tod in der Gesellschaft weitgehend ignoriert wird, ist er ein fester Bestandteil des Lebens. Kadaver sind eine Quelle an Energie und Nährstoffen für andere Organismen. Sie bieten Wasser, Proteine und Mineralien in einer Konzentration, wie es sonst nirgends in der kenianischen Natur – oft trocken und heiss – vorkommt. Ein Kadaver ist eine Insel, eine Oase, in einer großen Nahrungswüste.

Fabian Haas publizierte viele wissenschaftliche Beiträge sowie Bücher über Wasser in Kenia und Verfall von Obst. Letzteres wurde eigentlich zu einem Daumenkino. Ein anderes Projekt vereint Fotografie und Poesie. Er arbeitet als freischaffender Fotograf und Autor in Leipzig, Deutschland. Eine aktuelle Liste seiner Publikationen findet sich auf www.fabianhaas.de.

Verfügbare Bücher, die beim Autor oder über den Buchhandel bestellt werden können. Leseproben können Sie per Email anfordern (fabian@fabianhaas.de).

Fabian Haas & Martin Kreuels. Verfall: Ein Fotoessay. 2015. 104S. BoD.
ISBN: 978-3734753954.

Bettine Reichelt & Fabian Haas. Rabengeschichten: in Wort und Bild. 2015. 72S, 48 Fotos. Wolfgang Wache Verlag. ISBN: 978-3940294739.

Fabian Haas. Wasser Natur Mensch Kenia. 2015. 76S rund 50 Fotos. BoD.
ISBN: 978-3738621396.